

Das stille Verschwinden vieler Arten – weshalb es uns noch immer nicht berührt

Von Susanne Schüßler

Hauhechel-Bläuling (*Polyommatus icarus*) - Foto: Günter Hahn



Manche Themen begleiten uns seit Jahren, manchmal seit Jahrzehnten, und dennoch scheinen sie kaum Wirkung zu entfalten. Das Artensterben gehört dazu. Wissenschaftliche Studien liegen vor, Umweltverbände schlagen Alarm, Förderprogramme werden aufgelegt, Gipfeltreffen abgehalten und Aktionspläne formuliert. In regelmäßigen Abständen erscheinen neue Zahlen, die den Rückgang ganzer Tiergruppen belegen. Immer mehr Arten stehen auf der Roten Liste, andere verschwinden vollständig, ohne jemals öffentliche Aufmerksamkeit erlangt zu haben. Und dennoch verläuft der Alltag vieler Menschen, als hätte all das kaum etwas mit ihnen zu tun.

Dabei findet dieses Verschwinden nicht nur in weit entfernten Ökosystemen statt. Es geschieht direkt vor unserer Haustür. Arten, die über Generationen hinweg selbstverständlich zu unserem Lebensumfeld gehörten, werden seltener oder verschwinden unbemerkt. Der Igel, früher ein vertrauter Gast in Gärten und

Parks, gilt inzwischen als potenziell gefährdet. Insekten, die einst sommerliche Autofahrten prägten, fehlen vielerorts fast vollständig, sodass selbst das früher so lästige Putzen der Autoscheiben zur bloßen Erinnerung geworden ist. Mit ihnen geraten Vögel, Amphibien und zahlreiche weitere Tiere unter Druck. Ganze ökologische Kreisläufe verlieren ihre Stabilität, **und der Mensch ist dabei nicht nur Beobachter, sondern auch Verursacher.**

Besonders berührend ist, dass viele betroffene Arten in unmittelbarer Nähe zu uns leben. In zahllosen Gärten werden Schnecken bekämpft, weil sie als störend oder schädlich gelten. Dabei erfüllen sie wichtige Aufgaben im Naturhaushalt, dienen anderen Tieren als Nahrung und tragen zur Zersetzung organischer Substanzen bei. Auch Pflanzen, die pauschal als Unkraut abgewertet werden, verschwinden häufig, ohne dass ihr ökologischer Wert bedacht wird. Brennnesseln sind unverzichtbar für zahlreiche Schmetterlingsarten, Disteln liefern Nahrung für viele Insekten

und Vögel, und unscheinbare Wildpflanzen, wie das vierkantige Weidenröschen sichern das Überleben von Schwärmerraupe. Ich selbst habe diese Pflanze noch vor Kurzem aus meinem Garten entfernt, ohne ihre Bedeutung zu kennen. Für den wunderschönen Weinschwärmer ist das Weidenröschen eine Delikatesse. In meiner Garage überwintert derzeit eine verpuppte Weinschwärmerraupe, die ich zufällig an meiner Biotonne entdeckte. **Was aus menschlicher Sicht als störend erscheint, ist für viele Arten existenziell.**

An fehlender Information mangelt es nicht: Bücher, Reportagen und Dokumentationen widmen sich dem Insektensterben, dem Klimawandel und dem Verlust der biologischen Vielfalt. Zeitungen berichten regelmäßig, Fachvorträge werden gehalten, politische Forderungen formuliert. Dennoch zeigt die Entwicklung weiter nach unten. Die Zahlen verschlechtern sich, während sich bei vielen Menschen eine spürbare Ermüdung einstellt. Manche reagie-

ren genervt, weil das Thema allgegenwärtig scheint. Das eigentliche Problem ist jedoch nicht die Häufigkeit der Berichte, sondern die Tatsache, dass sich trotz all des Wissens zu wenig verändert.

Ein Grund dafür liegt vermutlich darin, dass das Artensterben für viele abstrakt bleibt. Noch ist es für viele Menschen nicht unmittelbar sichtbar, zudem hält sich die Vorstellung, selbst nicht zu den Verursachern zu gehören. Das Artensterben erscheint als statistische Größe, als Diagramm oder Fachbegriff. **Die Vorstellung, persönlich betroffen zu sein, wirkt weit entfernt.** Dabei sind die Auswirkungen längst spürbar. Insekten bestäuben unsere Nahrung, sichern fruchtbare Böden und stabilisieren komplexe Nahrungsketten. Fehlen sie, gerät das gesamte System ins Wanken. Die Folgen dieses schleichenden Prozesses betreffen letztlich auch den Menschen, ökologisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich. Dass selbst alltägliche Produkte wie der morgendliche Kaffee teurer werden, ist nur ein Beispiel von vielen.



Naturnaher Garten zum Wohlfühlen mit Blühflächen

Die entscheidende Frage lautet daher nicht, ob wir ausreichend informiert sind, sondern wie wir Menschen innerlich erreichen. Wie kann aus Wissen eine Haltung entstehen und aus Haltung konkretes Handeln jedes einzelnen Menschen. Ein hilfreiches Bild liefert Michael Ende in seinem Buch Momo. Dort erklärt der Straßenkehrer Beppo, dass man eine lange Straße nicht bewältigt, indem man ständig an ihr Ende denkt. Entscheidend sei der nächste Schritt, der nächste Besenstrich, das unmittelbar Vorliegende. Wer sich von der Größe der Aufgabe überwältigen lässt, resigniert. **Dabei zählt jedes einzelne Tier, das durch unser Zutun überlebt.** Ein solcher Tag ist ein guter Tag.

Übertragen auf das Artensterben bedeutet das, den Blick zu verändern. Nicht ständig die gesamte Katastrophe vor Augen zu haben oder sie aus den Augen zu verlieren, sondern das Leben wahrzunehmen, das sich direkt um uns herum abspielt. Wer eine Saison lang aufmerksam beobachtet, was im eigenen Garten oder auf dem Balkon wächst, summt oder verschwindet, entwickelt ein tieferes Verständnis als durch jede Statistik. Wer sich auf eine Wiese setzt und Zeit in diesem scheinbar kleinen Kosmos verbringt, erkennt Zusammenhänge, Abhängigkeiten und eine Vielfalt, die im Alltag oft unsichtbar bleibt.

Häufig sind es unscheinbare Handlungen, die diese Verbindung herstellen. Einen Regenwurm, der in der Hitze auf dem Asphalt liegt, vorsichtig in die Erde zu setzen, kann unmittelbar berühren. Einer Schnecke an einem heißen Tag Wasser anzubieten und ihr Verhalten zu beobachten, verändert den Blick. Eine Nacktschne-

cke ist übrigens ebenso durstig wie eine Weinbergschnecke. Ameisen erscheinen nicht mehr als Problem, wenn man sie als hochorganisierte Lebewesen wahrnimmt, die in komplexen Beziehungen zu Blattläusen stehen, welche wiederum Vögeln als Nahrung dienen. **Wer beginnt, sich mit solchen Details zu beschäftigen, erkennt die Tiefe ökologischer Zusammenhänge, die auch für uns Menschen von zentraler Bedeutung sind.**

Häufig wird eingewandt, dass naturnahe Gärten oder Blühflächen das Artensterben nicht aufhalten können. Das ist richtig. Ohne grundlegende politische Veränderungen in Landwirtschaft, Flächennutzung und Pestizideinsatz bleiben solche Maßnahmen begrenzt. Dennoch sind sie nicht wirkungslos. Jeder Ort, der Nahrung und Schutz bietet, rettet konkretes Leben. Jedes Insekt, das einen Sommer überlebt, ist Teil eines größeren ökologischen Gefüges. Würde jedem Menschen auf der Erde symbolisch eine wertvolle Pflanze zur Verfügung stehen, jedem eine andere, denn die Vielfalt ist wichtig, dann wäre das Insektensterben in seiner heutigen Form kaum denkbar.

Damit verbunden ist eine Verantwortung über Generationen hinweg. Respekt vor Tieren entsteht selten durch Belehrung, sondern durch Vorbilder. **Wer als Kind erlebt, dass Tiere geschützt und nicht getötet werden, übernimmt diese Haltung oft ganz selbstverständlich.**

Kleine Gesten können prägen, weil sie Werte vermitteln, ohne Worte zu benötigen. Mein Vater hat jede Spinne aus dem Haus



Oben: Klatschmohn (*Papaver rhoeas*)
Unten: Haus-Feldwespe (*Polistes dominula*) - Foto: © Makrowilli

getragen, bevor sie weggesaugt wurde, vielleicht war dies schon der Anfang meiner Liebe zum Tier und zur Natur.

Der Arzt und Philosoph Albert Schweitzer brachte diese Haltung in einem Satz auf den Punkt: „**Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.**“ Dieser Gedanke hat nichts an Aktualität verloren. Wenn er nicht nur zitiert, sondern gelebt wird, entstehen Veränderungen, nicht nur im Außen, sondern auch in uns. Vielleicht nicht sofort in großen politischen Entscheidungen, aber in vielen kleinen Schritten, die sich gegenseitig verstärken.

Das Artensterben ist kein fernes Zukunftsszenario. Es geschieht hier und jetzt, meist leise und unauffällig. Möglicherweise erreichen wir Menschen nicht durch immer drastischere Zahlen,

Susanne Schüßler

lebt in Nordrhein-Westfalen und ist als Autorin im Bereich Natur- und Artenschutz tätig. Sie schreibt unter anderem für Wildtierschutz Deutschland e.V. über Artenschutz und Biodiversität sowie für verschiedene Zeitschriften zu Themen wie Insektenchwund, naturnahe Gärten und den Erhalt heimischer Tierarten. Ziel ihrer Arbeit ist es, ökologische Zusammenhänge verständlich zu vermitteln und Menschen dafür zu sensibilisieren, dass private Gärten und Balkone einen wichtigen Beitrag zur Förderung der Insektenvielfalt leisten können.



Oben: Marienkäfer (*Coccinellidae*) - Foto: © Makrowilli
Unten: Margeriten (*Leucanthemum*)

sondern indem wir sie einladen, genauer hinzusehen. Im Detail steckt nicht nur der Teufel, sondern auch die Schönheit und die Vollkommenheit der natürlichen Kreisläufe. Wenn wir bereit sind, Verantwortung für das zu übernehmen, was noch da ist, unsere privaten Gärten mit wertvollen Pflanzen zu bestücken und nicht nur mit gut aussehenden, erreichen wir eine Menge. In dieser Aufmerksamkeit könnte die Chance liegen, den Verlust zumindest zu verlangsamen, bevor wir uns selbst die Grundlage entziehen, auf der wir leben.

Anzeige

**Staudengärtnerei
Gaißmayer**

**Vielfalt kultivieren
Wissen teilen
Werte leben**
www.gaissmayer.de

Natürlich mit
torffreier Topfkultur
seit 2019